

Predigt Pfarrer em. Roetger Schwartz
in der Eucharistiefeier am
Samstag, 13. Januar 2007, anlässlich
seines 70. Geburtstags

Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich jetzt ein bisschen an mein Konzept halte, damit es nicht zu viel und zu lang wird.

Verehrtes Königspaar, liebe Familie, Freunde und Teilnehmer an dieser Eucharistiefeier!

Der emeritierte Professor Herbert Vorgrimler hat ein Buch geschrieben mit dem Titel:

„*Theologie ist Biografie.*“

Dieser Titel ermutigt mich, heute von Gott zu erzählen, indem ich ein wenig von meinen Lebenserfahrungen berichte, um sie dann im Licht des heutigen Evangeliums zu deuten.

Darin wird berichtet, dass Brautleute mit viel Freude ihr Eheleben beginnen wollten, aber sich schon zu Beginn eine kleine Katastrophe einstellt. Bei der Feier, zu der sie viele Freunde eingeladen haben, geht plötzlich der Wein aus. Die Gespräche verstummen, die ersten Gäste gehen enttäuscht nach Hause.

Damit möchte ich meine Priestergeneration vergleichen, die Weihejahrgänge von 1962-1966. Wir begannen dort zu der Zeit als Kapläne. Zu der Zeit war dann auch das II. Vatikanische Konzil, das von 1962-1965 dauerte. Und während dieser Konzilszeit wurden wir zu Priestern geweiht.

Ich selbst war 12 Jahre „interniert“ in Internaten, Borromäum und Priesterseminar. Scherzhaft habe ich schon mal gesagt: „*Ich habe 12 Jahre unschuldig gegessen.*“ Und ich war dann froh, als ich dann endlich auch unter die Menschen kam. Als erstes wurde das Dokument zur Liturgieerneuerung verabschiedet. Mit großem Elan und vielen Hoffnungen traten wir unseren Dienst an. Ich erinnere mich noch daran, als mein Pastor in Urlaub war, wie ich eigenhändig mit einigen Männern die Kanzel aus der Kirche warf. Es gab nun einen eigenen *Tisch des Wortes* und einen *Tisch des Brotes*. Endlich durften wir die Eucharistie in deutscher Sprache feiern.

Ich wurde dann an die Basilika in Kevelaer versetzt, und dort war das kirchliche Leben noch sehr traditionsgebunden. Es ging alles ein wenig langsamer. Der Wallfahrtsort war eben eine eigene Welt für

sich. An manchen Sonntagen saß ich ununterbrochen von morgens 6 bis mittags 12 Uhr im Beichtstuhl. Oft waren es nur formale nichtssagende Bekenntnisse, auf die ich dann oft nur formelhaft antworten konnte. Es stellte uns nicht zufrieden.

Nach 3 Jahren kam ich dann nach Homberg, das heute zu Duisburg gehört. Dort hatte die 68er-Revolution schon voll durchgeschlagen. Zwei Kapläne, die mit der neuen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation nicht mehr zurechtkamen, hatten kurz vorher ihren Beruf aufgegeben. Ich sollte sie jetzt ersetzen.

Ich spürte, wie mir der Wein ausging. Mit unserem angelernten Katechismuswissen konnten wir nichts mehr anfangen. Unser Reden von Gott erntete in der Schule nur Unverständnis und Gelächter. Das Wort Gott durfte man kaum noch in den Mund nehmen, geschweige denn das Wort Auferstehung.

Es war wie im Evangelium heute. Die sonntäglichen Gäste blieben in immer größerer Zahl fern, die Beichten wurden immer seltener und durch eine jährliche oder zweimal jährliche Bußfeier ersetzt. Ich tingelte mit dem gerade entstandenen Musical *Jesus Christ Superstar* durch die Klassen.

Es entstand dann auch der „*Freckenhorster Kreis*“, eine Gruppe von Priestern, die den Erneuerungsprozess in der Kirche vorwärts treiben wollten. Godehard, Du hast ihn noch mitbegründet in Freckenhorst. Und ich war auch einer der Ersten, die sofort beitraten. Die Zeitung „*Publik*“, auf die wir alle große Hoffnungen gesetzt hatten, wurde von den Bischöfen wieder eingestellt. Aus Ärger kündigte ich damals meine Freundschaft zum Bischof von Hildesheim auf, der ein Freund unserer Familie war.

Die jungen Priester suchten auf verschiedenen Wegen weiter. Die Krüge, die wir während unseres Studiums mit viel Wissen gefüllt hatten, waren leer. Ich versuchte, mich in der neu aufgekommenen Gruppendynamik. Messdienerrunden, Ferienfreizeiten und Schulentage standen von da ab unter dieser Methode. Von Gott war keine Rede mehr.

Ausgehend von östlichen Einflüssen kam dann die Meditationsphase. Wir fuhren mit Gebetshöckerchen bewaffnet zu den Wochenenden in Schwesternhäusern, um uns in die wort- und bildlose Meditation zu versenken.

Im Jahre 1974 wurde ich dann zum Stadtjugendseelsorger in Coesfeld ernannt, nachdem ich in einem längeren Gespräch mit Bischof Tenhumberg die Ernennung zum Diözesanjugendseelsorger energisch abgelehnt hatte. Diese Aufgabe ist mit einer gewissen Heimatlosigkeit verbunden, weil man keine Ortsgemeinde hat. In Coesfeld hörte ich dann zum ersten Mal von Jugendlichen, die sich zu Gebetsgruppen zusammenfanden, angeregt von Taizé und dem Kloster Gerleve. Mit noch einem Erwachsenen drängte ich mich in eine solche Gruppe, die uns nur widerwillig aufnahm, weil wir eben schon zu alt für sie waren. Und bis zum Schluss wurden wir eigentlich dort nie richtig akzeptiert.

Im Kloster Gerleve traf sich an jedem Sonntagabend eine Runde von etwa 90 Jugendlichen zum freien Beten. Diese Gebetsform musste ich erst noch lernen und übte sie auf einsamen Spaziergängen im Wald ein. Aus diesen Erfahrungen erwachsen neue Kräfte für die Jugendarbeit. Und es entstanden Freundschaften, die bis heute bestehen.

Zu dieser Zeit entstand auch die charismatische Erneuerung in der Kirche, die stark von Evangelikalen aus Nordamerika beeinflusst war. Es gab eine Priestergruppe, der ich mich anschloss. Und langsam merkten wir, wie das Wasser, mit dem wir lange Zeit gekocht hatten, zu Wein wurde. Es entstanden Jugendgottesdienste, die durch neue Musik und neue Lieder viele junge Menschen anzogen. In Coesfeld feierten wir sie jeden Samstagabend mit viel Freude und Begeisterung in einer voll besetzten Kirche.

In der Zeit entstand auch die *Cursillo*-Bewegung, ein Glaubenskurs, der auch in etwa verwandt ist mit der charismatischen Erneuerung, in dem wir sehr viele Erwachsene begeistern konnten für unseren Glauben, indem wir miteinander redeten, miteinander lebendige Gottesdienste feierten, und uns auch das Glaubensgut der Kirche zu eigen machten.

1978 wurde ich dann zum Pastor von St. Amandus in Datteln ernannt und versuchte dort schon im Einführungsgottesdienst meine Begeisterung einzubringen. Doch die Gemeinde war eher reserviert und zurückhaltend. Ich versuchte, da sofort auch spontane Fürbitten herbeizuführen, aber die Gemeinde war dazu noch gar nicht so in der Lage. Meine Versuche, Gebetsgruppen zu gründen, führten zu mäßigem Erfolg. Allerdings hielt sich eine

solche Gruppe von Erwachsenen bis zu meinem Weggang im Jahre 2002.

Meine erfolgreiche Bitte um die Emeritierung hatte ich meiner Krebserkrankung im Jahre 1995 zu verdanken. Bischof Lettmann meinte, mir die Seelsorge in Datteln nicht weiter zumuten zu können aufgrund meiner angeschlagenen Gesundheit. Die war jedoch besser als er ahnte. Ich bat ihn dann nach einigen Wochen, einer Einladung nach Brasilien folgen zu dürfen, um dort noch 2 Pfarrgemeinden zu übernehmen. Er ließ mich verwundert ziehen mit der Bemerkung: „*Du kannst jederzeit wiederkommen.*“ Nach dreieinhalb Jahren kam ich dann wieder und wurde dann vom guten Gott nach Roxel geführt, wo ich eine schöne Wohnung fand und eine aufgeschlossene Gemeinde.

Die Theologie aus dieser Biografie ist leicht abzulesen. Ich kann mir ein wirklich sinnerfülltes Leben ohne Gott nicht denken, weder für mich noch für andere. Er ist für mich „*Der Gute Hirt*“, der mich wunderbar geführt hat bis hierher zu diesem Tag. Oft ging mir der Wein aus. Es fehlte die Freude, die Begeisterung, die eben der Wein symbolisiert.

Trotzdem sind die Freunde geblieben, wie es sich am heutigen Tag zeigt. Viele sind gekommen. Euch allen möchte ich von Herzen danken für Eure Treue und Wegbegleitung. Ihr gabt mir immer wieder neue Kraft. Auch der Gemeinde St. Pantaleon danke ich sehr für die freundliche Aufnahme. Sie lässt mich zuversichtlich in die Zukunft schauen. Wenn die Kirche auch heute noch oft mit Wasser kocht – Wasser, das sind Finanzen, das sind die Struktur-reformen, das sind neue Gremien und Räte, verbunden mit Ärger und Resignation – so gibt es doch viele suchende Mitchristen, denen Wasser nicht mehr genügt. Sie möchten Wein trinken. Und der entsteht geheimnisvoll in der Stille, so wie Jesus in der Stille Wasser in Wein verwandelte. Er entsteht durch Gebet, durch die Feier der Geheimnisse, durch tätige aufmerksame Liebe.

Ich danke Gott heute, dass er mich so wunderbar durch diese siebzig Jahre meines Lebens geführt hat.

Jetzt lade ich Euch und Sie alle ein, dieses Geheimnis der Verwandlung, das wir immer wieder feiern in der heiligen Eucharistie, in Ehrfurcht und Demut zu feiern.

Amen.